

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 52

Artikel: Sieben!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Europas Neujahrstoilette.

Su den Verkühltheiten unseres Zeitalters gehört es, alles mit Fremden wörtern zu garnieren und sich dann eingubilden, das Alltägliche sei etwas Außerordentliches, ein potage à la reine sei etwas anderes, als eine armelige, dünne Fleischbrühe, oder Schwabentäfer im Wecken seien eitel morgenländische Rosinlein. Das Wort Toilettemachen gehört auch in diesen Gedankenpfeil. Jeder Handwerksbursch, der vor dem Betreten einer Stadt die aufgestülpten Hosen zurücksiegt und mit dem Rockärmel über den Rand des Filzhutes fährt, hat — Toilette gemacht!

Reden wir einmal davon, wie die alte Jungfer Europa vor der Neujahrskur Toilette macht! Vor fünfzig Jahren war es der sogenannte Dezembeermann, der in Paris den politischen Wetterhunziger spielte und für die nächste Zukunft gut und böse machte. Jetzt ist der Angelpunkt der Weltgeschichte nach Berlin verlegt. Aber wir wollen den vielgeplagten, uniformreichen Wilhelm einmal in Frieden lassen und uns dafür um diejenigen im deutschen Reiche kümmern, die noch nicht als vaterlandloses Gefindel den Abschied getrieben haben. Es sind alle mit einander in der letzten Dezembewoche Aspiranten, und zwar Hochaspiranten, und zwar Knopflosch-aspiranten, denn vom Reichskanzler bis zum Baternenanzünder ist keiner, der nicht die ersten Zeitungsnr. des neuen Jahres mit einem erhöhten Puls (115—118 per Minute) zur Hand nähme und in den enggedruckten mehrspaltigen Registern der Ordensverleihungen herumhösle, ob nicht sein Name zu finden wäre. Wie spielt man dann den Gleichgültigen, wenn es nicht der Fall ist! Wie spielt man den Überraschten, wenn es eingetroffen! Salomon Maier! Da steht ja schwarz auf weiß! Salomon Maier! Hast gelesen, Sara? Salomon Maier! Kommerzienrat Salomon Maier! Nun kommt aber erst die große Haupt- und Staatsaktion. Man muß sich gratulieren oder kondolieren lassen, man muß dergleichen tun, man habe keine Ahnung gehabt, man muß eine Früh- und Abendschopenrundreise in Szene setzen, um das welthistorische Ereignis nicht einschlafen zu lassen. Von so was hat man in einer armeligen, knopfloschöden Republik gar keine Ahnung!

Über Berlin und Deutschland, inklusive Darmstadt und Kamerun, wo



Es ist wahrhaft eine zweifache Einfältigkeit, das Alter nach dem Kalender mit seinen zwölf Monaten zu messen und zu zählen. Wer mit 40 Jahren noch geistig frisch, aufrichtigen Herzens und voller Poetigkeit sich und andere mit seinem Dasein erfreut, ist trotz Kalenderirktum wenigstens 10 bis 15 Jahre jünger, als jene Unwissenden, die 12 Monate verehren wie 12 Apostel. Ich fühle stets den jungfräulichsten Widerwillen gegen Leute, die immer am 1. Januar aus verdrehten Augen sprechen: „Schon wieder ein Jahr älter!“ Wer ist alt? Antwort: Wer nicht sich selbst gehört und keinen Geist hat. Der Geist macht nicht nur lebendig, sondern auch jung und jünger, was niemand besser fühlt und versteht als ich. Das Neujahrswünschen ist eine verzeihliche Mode, aber dabei vom Alter zu schwören ist Blödsinn und meistens sind frankhafte und rotmachende Weise dabei und verlehen das Altertum. Neujahrswünsche von Mannsbildern haben gar keinen Wert und gewöhnlich einen unreinlichen Hintergrund.

Wer sich kluglich hütet vor der Ehe, fühlt sich geistig kräftig, jung und zähe. Also fliehet eines Mannes Nähe, der sich umsieht, wo er Blumen mähe. Dass man nirgends eine Jungfrau sehe, ihm ist gleich, wer da zu Grunde gehe. Lockend wie die frechste Ackerkähe, schaut er, wo er Beute sich erspähe. Meinend, dass ein Unrecht ihm geschehe, wenn ihm jemand als ein Schenkal schämähe.

Hei! — wie blickt er auf, blitzartig, jäh, weiß vor Hochmut nicht, wie er sich blähe, Dass ihn diese oder jene sehe, und sich warm an seine Seite drehe. Jungfrau, hüte dich vor späterm Wehe, und verliere gern die letzte Zähne, Um zu fliehen schleunig wie die Rehe, trinke Tee und sterbe lieber, ehe Du dich sehest in die Glut der Ehe!

Wenn das nicht schön gesagt ist, dann weiß ich nicht, was gut ist für die Wanzen. Ich wünsche schließlich sämtlicher Schönheitsgleichheit die Glücksharmonie und sämtlichen Mannsmenschen nebst Wohlgerügen das Podagra. — Gulalia.

Bittere Wahrheit.

Wir haben zwar auch hohe Berge mit Burgen, aber eine so hochragende, wie die Berliner Dernburg, scheint's nicht, — oder wird endlich auch hier ein Bankdirektor Neunjehntel seines Einkommens da hingeben für die Ehre, seinem Vaterlande zu dienen? . . .

sie sich zur Neujahrsgratulation neue Ringe in die Nase zwängen, sind noch nicht die Welt, noch nicht Europa. Es gibt auch noch andere Leute, die sich auf den Jahreswechsel nach festlicher Garderobe umsehen.

Eine seidenwattierte Zwangsjacke wird wohl für den serbischen Kronprinzen unausbleiblich sein; Eduard, der rundgeratene, dürfte einen Kleidungsgürtel zum Schutz seiner gedehnten Peripherie willkommen heißen; Nikolaus von Knutistan hat am nötigsten Guftstahlringerei, damit er vor Dolch und Dynamit einigermaßen geschützt ist; dem Sultan von Konstantinopel überreichen sie vielleicht ein neues Bruchband.

Alle, die als Benzinstoffe die Welt verstänfern, dürfen sich mit Gesichtspinseln aus Draht und Segeltuch neu versehen, wofür man den Titel à la masque de fer erfinden könnte. Nicht wenigen würden Jakobinermützen gut anstehn und andern Heilsarmeehimmlslandwehrporterlappen.

Auch damit sind wir nicht zu Ende. Da die Welt ja doch nur ein großes Narrenhaus ist und somit die Feierlichkeiten beim Jahreswechsel als Maskenfest betrachtet werden können, so können wir den dermaligen Throninhabern nicht genug empfehlen, sich rechtzeitig mit Trauerkleidern zu versehen.

Warum?

Man wartet ja allenthalben mit Schmerzen auf das Absterben einiger Potentaten, deren Länder man erben möchte! Man kann es nicht erwarten, bis von Abessynien, Persien und Marokko die „erschütternde“ Nachricht eintrifft, der dortige Machthaber habe das Zeitalter gesegnet und sein Reich stehe verwaist. Da ist es doch begreiflich, daß sich die trostlose Trauerversammlung, die sich zum Leichenbegängnisse der genannten Potentaten einfindet, sich hübsch düsterlich kostümire, man kann ja auch an einem schwarzen Kondolenzrock Erbtaschen anbringen.

Nun ist aber die Hauptfrage, ob am Neujahrtage der Himmel selbst aus politischer Sympathie hübsch ulamenblau oder düster verwaltungsgrün, pfaffenschwarz oder sozialrot dreinschauen wird. Wahrscheinlich wie immer, aschgrau, weil wir alljumal Sünder sind und in Sac und Asche Buße tun sollten. —

Sieben!

Neues Jahr von Neunjehnhundertsieben wird das alte Jahr bei Seite schieben, Dass sich Jeder, wenn es zwölfe schlägt, was da kommen mag im Stillen frägt. Eigen ist uns hente die Zahl Sieben zur Betrachtung sonderlich geblieben. Denn es steckt in jeder Einzahl irgend ein Geheimnis allemal. Wunder dieser Welt benennt man sieben, Gärten, Tempel, Säulen, Pyramiden. Hoffentlich das nagelneue Jahr macht dergleichen Wunder wieder wahr. Weise Männer waren ihrer sieben, alte Griechen, schlau, gelehrte, gerieben. Ob das Jahr uns mehr mit Weisheit füllt, bleibt uns freilich schleierhaft verhüllt.

Weise Meister gibt es wieder sieben, sind im Oriente schön beschrieben. Daß uns viele Klugheit noch gebracht, sagt uns die Erfahrung ins Gesicht. Siebenfächler leben mehr als sieben, die den Schimmer über alles lieben, Hassen wir, wo sich der Faule deckt, daß das Müsselfen ihn zur Arbeit weckt. Die Gestirne, sagen wir die sieben, werden bleiben, wo sie immer blieben. Weil sich selten selber noch belog so ein abgesiebter Astrolog. Vollends kommen wir zur bösen Sieben die vielleicht sich gar erkämpft zu lieben. Nun, das neue Jahr von Haus zu Haus teilt wohl auch so Rutenstreiche aus. Und wir glauben, Neunjehnhundertsieben wird von einer höhern Macht getrieben, Wie die Wolke, die mit Glück vergeht, oder finster vor der Sonne steht.

Sei zum Schrecken Neunjehnhundertsieben jenen frechen Chr- und Freiheits-dieben,

Sei Erlöser aller Angst und Not, gib uns Friede und der Armut Brot.

Mehr oder weniger weise Sprüche.

Der Appetit kommt oft beim Essen, doch etwas fällt mir ein indessen: Es fragt sich, ob du einverstanden bist, wenn das Getösch nicht appetitlich ist.

Ist der Mensch gedankenschwer, lebt er nicht gedankenleer, Doch zu sehr gedankenvoll, weiß er gar nicht, was er soll. Aber wer gedankenlos, macht sich mehr als And're groß.

Gehlich währt am längsten, aber macht am längsten, Und geht oft am strengsten.

Aberglaube.

„Es ist wirklich merkwürdig, daß nach der landläufigen Meinung ein Handwerksmeister nur höchstens fünf bis sechs Lehrlinge, ein Schulmeister dagegen fünfzig bis sechzig Kinder lehren könne.“

„Das beweist, daß vielleicht die Schulmeister — Hexenmeister sind!“

„Ober vielmehr, daß man sie dafür hält.“ . . .

Sei stets ein Pessimist, werd' endlich du doch wach; Denn alles ist nur Mist — nur riecht er nicht darnach.